

Bericht der Superintendentin für die Kreissynode Wied am 12.11.2005

1. Mir wolle dat Wief net hawe – Mir wolle dat Wief behale

Verehrte Hohe Synode, liebe Gäste,

Milly Schroeder war eine Tochter aus großbürgerlichem Hause. Der Vater stammte aus dem Elsass, die Mutter aus Elberfeld. Milly ist 1909 in Straßburg geboren; aufgewachsen und zur Schule gegangen ist sie in Elberfeld, denn dort - in der Üllendahlerstrasse - praktizierte der Vater als Internist. Beide Töchter studieren, die ältere Milly Theologie, Marianne, die jüngere, Medizin. Die Familie ist anti-nationalsozialistisch eingestellt. Als Milly eine Studienfreundin, Ilse Härter, mit nach Hause bringt, geht das Gespräch im Lauf des Abends dahin, dass man Hitler umbringen müsste, sonst würde man den Spuk nicht los. Dr. Schroeder überlegt laut, wie ein Mann das machen könnte, probiert, ob sich ein Geschoss am Hosengurt anbringen lässt, bedenkt, welche Organe getroffen werden müssten, damit der Tod garantiert sei. Später erklärt er den beiden Theologiestudentinnen rundheraus, wenn der Hitler bei der Auferstehung aufsteht, dann bleibe ich liegen.¹

Im März 1937 macht Milly Schroeder das 1. Examen vor der Prüfungskommission der Bekennenden Kirche in Barmen. Ihr Vikariat absolviert sie in zwei Gemeinden, von 1937 bis 1938 in Anhausen bei Pfarrer Johannes Graeber, von 1938-1939 in Spellen bei Wesel. Im September 1939 legt sie die Prüfungen zum 2. Examen wiederum bei der BK ab. Zwei Jahre lang ist sie danach im Reisedienst des Evangelischen Mädchenwerkes Rheinland – Haus Quellengrund. Als der Pfarrer der Gemeinde Winterburg-Winterbach in der Nähe von Sobernheim, Karl Schmidt, 1942 zum Kriegsdienst eingezogen wird, sorgt er dafür, dass die von ihm offenbar sehr geschätzte Milly Schroeder von den BK-Verantwortlichen als seine Vertreterin in die Gemeinden eingewiesen wird. Die Presbyterien teilen seine Wertschätzung offenbar nicht. „Mir wolle dat Wief net hawe,“ soll die erste und unmissverständliche Reaktion auf die neue Vikarin – so die damalige Amtsbezeichnung für Theologinnen im Pfarrdienst – gewesen sein.

Ausgebildete und examinierte Theologinnen wie Milly Schroeder durften zu dieser Zeit keinen Presbyteriumsvorsitz innehaben, kein Siegel führen und keinen Talar tragen. In der Bekennenden Kirche gab es Diskussionen darüber, ob sie ordiniert werden sollten, wenn sie in Gemeinden anstelle der eingezogenen Pfarrer Dienst taten. Der rheinische Bruderrat der BK hat sich in dieser Diskussion nicht mit Ruhm bekleckert. Er hat versucht, die Entscheidungen der BK-Gremien in der Altpreußischen Union, die sich einem gleichberechtigteren Dienst der Theologinnen näherten, auszubremsen, abzublocken, herunterzuspielen. Die Rheinländer standen für „Einsegnung statt Ordination“. Da blieb der Unterschied zu den Männern schön deutlich, und man hätte sie nach dem Krieg eher wieder einkassieren können.

Im Süden der Rheinprovinz sah das anscheinend etwas anders aus. Der Vertrauensmann der Bekennenden Kirche in Sobernheim, Pfr. Hötzel, stand positiv zu Milly Schroeder und verfasste zusammen mit ihr eine Dienstanweisung, die umgehend vom rheinischen Bruderrat verworfen wurde: die Synode der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union hatte die Möglichkeit einer Dienstanweisung für Frauen zwar beschlossen, aber es gab noch keine Ausführungsbestimmungen. Schneller als die BK-Gremien lernten die Presbyterien Winterburg-Winterbach. Als die Vikarin ihren Dienst angetreten hatte, merkten sie bald, welcher Gewinn Milly Schroeders gründliche Arbeit und ihre verbindliche Art waren. Sie konnte alle pfarramtlichen Dienste tun, nur zur Presbyteriumssitzung kam ein Kollege aus der Nachbargemeinde und setzte sich mit dazu, damit alles seine Richtigkeit hatte. Milly Schroeder hatte sich als Talarsatz „ein Gewand“ genäht, um bei Gottesdiensten, Trauungen und Beerdigungen nicht einfach im Kleid dazustehen. Und der dafür zuständige Presbyter überlies ihr nur zu gern das Siegel, weil ihm die Verantwortung dafür lästig war.

Aber ordiniert war Milly Schroeder nicht. Für sie und möglicherweise für ihre Gemeinden war eine solche Beauftragung zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverteilung wichtig. Ihr lag daran, dass ihr Dienst geordnet und nicht eigenmächtig erfolgte. So bat sie 1944 ihren Vikarsmentor Johannes Graeber, Pfarrer in Anhausen und BK-Vertrauensmann der Synode

¹ Aus den Aufzeichnungen von Ilse Härter vom 12.04.2005 „Erinnerungen an Milly Schroeder“, Manuskript S.1.

Wied, darum, sie zu ordinieren. Am 31.07.1944, wenige Tage nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler, hat Johannes Graeber Milly Schroeder in Anhausen ordiniert. In der Niederschrift über die Handlung steht noch das Wort „Einsegnung“, obwohl schon 9 Monate vorher das Ordinationsformular jedenfalls für den Gebrauch in der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union insgesamt freigegeben worden war. Ob das eine Nachlässigkeit war oder auf Weisung des Rheinischen Rats so geschah, bleibt offen. Fest steht damit allerdings, die erste Ordination einer Frau auf dem Boden der preußischen Rheinprovinz, der späteren Ev. Kirche im Rheinland, wurde in Anhausen von Johannes Graeber durchgeführt. Neun Monate später wurde in Leun/Kreis Wetzlar, die zweite Frau, Hilde Güttgens ordiniert.²

Als nach Kriegsende die überlebenden Pfarrer von der Front zurückkamen, bot der rheinische Rat den Winterburgern an, ihnen wieder einen Mann in die Pfarrstelle zu schicken. Sie sollen das mit einem unmissverständlichen „Mir wolle dat Wief behale“ beantwortet haben.³ Erst 1948 musste Milly Schroeder die Stelle räumen und nach Koblenz in den Schuldienst wechseln. Sie übernahm dort Frauenhilfe und Mädchenarbeit, später die Seelsorge in zwei Koblenzer Krankenhäusern und ab 1958 die im Tannenhof bei Remscheid. Von 1961 bis 1971 war sie noch einmal im Gemeindepfarrdienst in Essen-Altstadt. Im Ruhestand hat sie lange in der Telefonseelsorge mitgearbeitet. Milly Schroeder ist am 09. Dezember 2004 im Alter von 95 Jahren in Essen gestorben.

Die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in Verkündigung, Sakramentsverwaltung und Gemeindeleitung ist eine Fernwirkung der Reformation im 16. Jahrhundert. Luthers biblische Erkenntnis des allgemeinen Priestertums aller Glaubenden hat den Grund dafür gelegt, aber die Zeit war nicht reif, im Leben der Gemeinden damit Ernst zu machen – wie für manches andere, was Luther in der Bibel gelesen hatte, übrigens auch. Dass alle, die „aus der Taufe gekrochen“ sind, berufen sind, Gott im Alltag zu dienen und Rechenschaft abzulegen über ihren Glauben, hat er eingeschärft. Gesehen und wörtlich so aufgeschrieben hat er aber auch, dass jede und jeder Getaufte Priester und Priesterin ist⁴. In den evangelischen Kirchen brauchte es über 400 Jahre, bis diese Einsicht im Blick auf Frauen in selbstverständliche Gemeindepraxis umgesetzt werden konnte. Dass ein Pfarrer im Kirchenkreis Wied dabei für das Rheinland eine besondere Rolle gespielt hat, darauf dürfen wir getrost etwas stolz sein.

Neben dem gleichberechtigten Dienst von Männern und Frauen in allen kirchlichen Ämtern ist heute der Dienst der Prädikantinnen und Prädikanten in der Evangelischen Kirche im Rheinland ein wichtiges Zeichen für die Verantwortung der ganzen Gemeinde für Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. Gemeindeglieder, die dafür geeignet und dazu bereit sind, können von ihren Gemeindeleitungen vorgeschlagen, in der Landeskirche ausgebildet und ordiniert werden, um die öffentliche Weitergabe der guten Nachricht von Jesus und die Feier des Gottesdienstes zu leiten. Mit dem entsprechenden Beschluss der Landessynode 2004 über „Ordination, Dienst und Ämter nach evangelischem Verständnis“ ist die Beauftragung anderer kirchlich Mitarbeitender zu öffentlicher Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung als Ordination gleichen Rechts beschrieben. Wir haben damit **eine** Ordination mit drei verschiedenen Zugängen, die in jeweils verschiedener rechtlicher Bindung an die Kirche ausgeübt werden.

Im Kirchenkreis Wied betraf dieser letzte Schritt Albert Pitann, Jugendmitarbeiter in den Kirchengemeinden Honnefeld und Rengsdorf, und Muni Hamann, Jugendmitarbeiterin in der Kirchengemeinde Engers, die bisher beauftragt waren und nunmehr ordiniert sind. Der Kreissynodalvorstand hat im Oktober beschlossen, dass er auch für die Mitarbeiterin im Jugendreferat des Kirchenkreises, Petra Zupp, die Ordination beantragt.

² D. Herbrecht, I. Härter, H. Erhart (Hg.), Der Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche. Quellentexte zu ihrer Geschichte im Zweiten Weltkrieg, Neukirchen-Vluyn 1997, S.324.

³ Mündliche Nachricht von Martin Graeber, Neuwied-Niederbieber 2005.

⁴ M. Luther, WA 6. 370: „... Glaube ist allein das rechte priesterliche Amt und läßt auch niemand anders (Priester) sein; darum sind alle Christen - Männer Pfarrer (pfaffen) und alle Weiber Pfarrerinnen (pfeffyn), es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrter oder Laie. Es ist hier kein Unterschied, es sei denn der Glaube (wäre) ungleich.“

M. Luther, (WA 6. 371, d.i. Martin Luther, Eyn Sermon von dem neuen Testament, das ist von der heyligen Messe, 1520): „Da will ich gerne mit (= zu) stimmen, daß (es) der Glaube ist, den ich das rechte priesterliche Amt genannt habe, der uns alle zu Pfarrern (pfaffen) und Pfarrerinnen (pfeffyn) macht.“

Ein kurzer Hinweis sei mir in diesem Zusammenhang noch gestattet. Gestern haben wir in Neuwied ein Buch von Hermann Deeters, früher Pfarrer in Oberbieber und Synodalassessor im Kirchenkreis, über die Geschichte der evangelischen Gemeinden in Wied in der Zeit des Nationalsozialismus vorgestellt. Unter dem Titel „Widersprechen und Widerstehen“ hat Herr Deeters zusammengetragen, was die gemeindlichen Archive und andere Quellen hergaben. Das Buch ist mit Unterstützung von Gemeinden und Kirchenkreis in der Schriftenreihe des Vereins für rheinische Kirchengeschichte erschienen und sei Ihrer Aufmerksamkeit herzlich empfohlen. Durch eine Bemerkung von Herrn Deeters im Zusammenhang seiner Recherchen bin ich auf Milly Schroeder aufmerksam geworden⁵ und habe dann von einer ehemaligen Studienkollegin von ihr, Pfarrerin i.R. Ilse Härter, weitere Hinweise bekommen. Das Titelzitat für diesen Abschnitt meines Berichtes verdanke ich einer Erinnerung von Martin Graeber. Frau Schroeder hat seinem Vater diese Zitate über ihre Zeit in Winterburg erzählt.

2. Not-wendige und not-gedrungene Veränderungen in den Kirchengemeinden

Es ist menschlich und verständlich, wenn wir auf Veränderungen mit Abwehr reagieren. Veränderungen machen Angst. Jedenfalls bringen sie Unruhe in eingespielte Abläufe und niemand kann genau sagen, worauf sie am Ende hinauslaufen. Mir wolle dat Wief net hawe. Aber wir wissen, dass es Leben und Lebendigkeit ohne Veränderungen nicht gibt. Kinder müssen wachsen und irgendwann aus dem Haus. Vertraute Lebensmuster verlieren ihren Sinn und fordern die Suche nach neuen. Gewonnene Einsichten verlangen, dass man ihnen Rechnung trägt. Veränderungen sind notwendige Anpassungen. Das vergangene Jahr war ein Jahr deutlicher Veränderungen im Kirchenkreis, und ich bin mir sicher, dass es eine Phase einläutet, in der von uns allen die Bereitschaft gefordert ist, Neues zu denken, zu tun und hoffnungsvoll danach Ausschau zu halten, was Gottes gute Geistkraft daraus machen wird.

2.1. Vereinbarung zwischen den Gemeinden Altwied und Niederbieber

Im Februar 2005 ist Pfarrer Peter Stursberg aus der Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Niederbieber in den Kirchenkreis Koblenz gewechselt. Damit greift die Pfarrstellenkonzeption des Kreissynodalvorstands, die für die Gemeinden Altwied und Niederbieber zusammen zwei Pfarrstellen vorsieht. Schon im März haben die beiden Presbyterien einen gemeinsamen Tag im Tagungshaus der Franziskanerinnen in Waldbreitbach, sozusagen auf neutralem Boden verbracht und erste Schritte der Annäherung versucht. Unter der Moderation von Klaus Hahn aus Bad Kreuznach sind verschiedene Modelle der Zusammenarbeit beraten worden. Dabei war schnell klar, dass die unterschiedliche Betroffenheit in den beiden Gemeinden zunächst nur die am wenigsten festgefügte Form, nämlich die der vertraglichen Zusammenarbeit zulässt.

Im Oktober haben sich beide Presbyterien auf den Text einer Vereinbarung über die pfarramtliche Versorgung geeinigt. Mittlerweile haben (beide Presbyterien/eins der Presbyterien) diese Vereinbarung beschlossen. (Am 29.01.2006 soll sie feierlich in einem Gottesdienst unterzeichnet werden und am 01.04.2006 in Kraft treten.)

Konkret bedeutet das: in der Kirchengemeinde Niederbieber werden die Bezirke neu zugeschnitten. Der bestehenden vollen Pfarrstelle wird ein Bezirk mit den Stadtteilen Niederbieber und Torney zugeordnet. Der Stadtteil Segendorf wird in allen pfarramtlichen Diensten vom Pfarrstelleninhaber in Altwied aus versorgt. Zur Zeit ist der Umfang dieses Dienstes mit 25 % einer vollen Stellen berechnet und im Vertrag angegeben. Die Vereinbarung sieht aber vor, dass bei jeder, die pfarramtlichen Dienste berührenden Veränderung in einer der beiden Gemeinde dieses Verhältnis nachjustiert wird. Denn die Landeskirche hat aufgrund der Punktelage der Kirchengemeinde Niederbieber einen Bedarf von 50% einer vollen zweiten Pfarrstelle zugesprochen. Umgekehrt ergibt sich aus der Bepunktung der Kirchengemeinde Altwied ein Umfang von 75% einer vollen Stelle für diese Gemeinde. Dem kann zur Zeit noch Rechnung getragen werden, weil ein Entlastungspfarrer für die Superintendentin und ein Pfarrer im Sonderdienst im Umfang von 50% für Kinder- und Jugendarbeit in Niederbieber arbeiten.

⁵ Hermann Deeters, Widersprechen und Widerstehen. Johannes Graeber, Wolfgang Knuth und die evangelischen Gemeinden im Kirchenkreis Wied von 1933 bis 1945, in der Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Bd. 168, Bonn 2005, S.36.

In der Sache ist dieser Vertrag wirklich eine Vereinbarung über die pfarramtlichen Dienste. Nicht vertraglich geordnet, aber durchaus wünschenswert ist es natürlich, dass auch in der allgemeinen Gemeindegemeinschaft stärker miteinander geplant und gearbeitet wird. Denn nur dann kommen wir zu einem schonenderen Umgang mit Kraft und Zeit sowohl der haupt- als auch der ehrenamtlich Mitarbeitenden. Aber um diese Möglichkeiten herauszufinden, um sich innerlich und äußerlich darauf einzustellen und sie umzusetzen, braucht es mehr Zeit als die mal eben 8 Monate, die wir bis jetzt für dieses Projekt hatten.

2.2. Gespräche zwischen Dierdorf und Raubach

Auch zwischen den Presbyterien Dierdorf und Raubach werden Gespräche über eine engere Zusammenarbeit geführt. Dafür besteht momentan aber weder Zeitdruck noch unmittelbarer Handlungsbedarf. Außerdem sind die örtlichen Gegebenheiten komplizierter und widersetzen sich – anders als in Altwied-Niederbieber – schnellen und klaren Bewertungen. Deshalb gibt es hier auch noch keine Ergebnisse zu berichten. Der Beginn gemeinsamer Überlegungen, Gespräche, die ungeachtet der Ergebnisse, besseres Kennenlernen und aufeinander abgestimmtes Vorgehen ermöglichen, sind aber über die Grenze der Gemeinden hinaus beachtenswert und sollen hiermit auch veröffentlicht werden.

2.3. Visitation in der Ev. Trinitatiskirchengemeinde Linz-Unkel

Im ersten Halbjahr 2005 hat der Kreissynodalvorstand die Ev. Trinitatiskirchengemeinde Linz-Unkel visitiert. Beeindruckt hat den Kreissynodalvorstand das Engagement der Kirchengemeinde, vielfältige und ansprechende Angebote in der Gemeindegemeinschaft und die große Zahl ehrenamtlich Mitarbeitender. Gefreut hat uns, dass der langjährige Konflikt zwischen den Bezirken in den neunziger Jahren in einer guten Weise aufgearbeitet und abgeschlossen ist. Sichtbar ist das an der gelungenen Zusammenarbeit der beiden Bezirke und der Pfarrer. Beide Bezirke haben ein durchaus erwünschtes, eigenes Profil, aber auch erkennbar das Bewusstsein, einer Gesamtgemeinde anzugehören. Dem Presbyterium gelingt es, seine Verantwortung für die ganze Gemeinde wahrzunehmen und zugleich die einzelnen Bezirke und ihre Eigenheiten im Blick zu behalten.

Natürlich waren auch die Fragen im Zusammenhang der Pfarrstellenkonzeption Thema. An dieser Stelle können wir die Ev. Trinitatiskirchengemeinde Linz-Unkel nur zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Bad Hönningen ermutigen. Zur gegebenen Zeit muss über die nötigen Veränderungen und Entscheidungen beraten werden.

2.4. Ev. Friedenskirchengemeinde Neuwied

Seit dem 01. Januar 2005 hat unser Kirchenkreis eine Gemeinde weniger. Die Kirchengemeinden Heddesdorf und Johanneskirche haben fusioniert, nachdem sie schon mehrere Jahre lang pfarramtlich verbunden waren. Zur Zeit lenkt ein Bevollmächtigtenausschuss bestehend aus den bei den letzten Presbyteriumswahlen von der Gemeinde gewählten Personen die Geschicke der Gemeinde. Da ich keine Klagen höre und die Gemeindeglieder und Mitarbeitenden, denen ich bei diesem und jenem Anlass begegne, auf mich zufrieden und motiviert wirken, stelle ich fest, dass es gut klappt und die lange gehegten Ängste und Bedenken sich überwiegend verflüchtigt haben. Im kreiskirchlichen Finanzsystem haben die Beteiligten durch die Zusammenlegung gewonnen. Ich hoffe, dass sie das jetzt – oder in absehbarer Zeit – auch bezogen auf die Gesamtsituation in der Gemeinde sagen.

2.5. Pfarrstellen der Kirchengemeinde Honnefeld

Mit dem Beschluss des Kreissynodalvorstands vom Oktober 2004, Pfarrer Bernd Ahrens in die 1. kreiskirchliche Pfarrstelle – Religionsunterricht an den Berufsbildenden Schulen in Neuwied zu berufen, war klar, dass die 1. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Honnefeld Mitte 2005 frei werden würde. Das Presbyterium Honnefeld hat im Sommer die Freigabe der 1. Pfarrstelle im Umfang von 50% eines vollen Dienstes beantragt. Die Auswertung des Punktekatalogs hat ergeben, dass die Pfarrstellen unter der Voraussetzung, wie bisher zwei Pfarrstellen zu haben, 72 Punkte (1. Pfarrstelle) und 53 Punkte (2. Pfarrstelle) erbringen. Unter der Voraussetzung nur einer Pfarrstelle in der Gemeinde ergeben sich 125 Punkte. Zum Vergleich haben wir die Kirchengemeinde Dierdorf gebeten, sich mit dem Punktekatalog zu bewerten, sie hat mit einer Pfarrstelle 119 Punkte.

In Absprache mit den Verantwortlichen hat der Kreissynodalvorstand daraufhin votiert, die Stelle ganz zu streichen und die Gemeinde als Ein-Pfarrstellen-Gemeinde zu bewerten. Darüber sind wir zur Zeit noch im Gespräch mit dem Presbyterium und dem Landeskirchenamt, weil dort die Einschätzung besteht, dass für eine Ein-Pfarrstellen-Gemeinde die Punktzahl zu hoch sei. Es wird sicher so oder so zu einer gütlichen Einigung kommen, weil die Streichung der ganzen Stelle in der Ausgangskonzeption so auch nicht vorgesehen war.

Ende 2004 hat das 10-Jahresgespräch mit Pfarrer Rüdiger Kindermann stattgefunden. Verlauf und Ergebnis sind auch von der Gesamtentwicklung der Gemeinde und ihrer Pfarrstellen bestimmt, d.h. die Frage, ob Pfr. Kindermann seinen Dienst in der Gemeinde Honnefeld fortsetzen soll, ist auch unter dem Gesichtspunkt anstehender struktureller Veränderungen entschieden worden. Das Presbyterium hat mit Mehrheit beschlossen, dass Pfr. Kindermann seinen Dienst in Honnefeld nicht fortsetzen soll. Das Landeskirchenamt hat diese Entscheidung im April bestätigt. Damit hat Pfarrer Kindermann anderthalb Jahre Zeit, sich auf eine andere Pfarrstelle zu bewerben. Bis dahin wird er in Honnefeld Dienst tun.

2.6. Ev. Marktkirchengemeinde Neuwied

Von den wirtschaftlichen Turbulenzen, in die die Evangelische Stiftung Bethesda - St. Martin in Boppard geraten ist, ist die Marktkirchengemeinde betroffen. Zwar kann sie mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass das Altenheim weiter betrieben wird, aber möglicherweise werden ihr (vorübergehend) Einnahmen aus dem Pachtvertrag fehlen, die als fester Bestandteil des Haushalts eingeplant sind. Zur Zeit sieht es so aus, als habe der Insolvenzverwalter ein tragfähiges Paket geschnürt, das die wichtigsten Teile der ausgedehnten Einrichtung erhalten kann. Für die Bewohner der Alten- und Behinderteneinrichtungen und die Mitarbeitenden und nicht zuletzt auch für das Ansehen evangelischer Diakonie ist nur zu hoffen, dass es gelingt.

2.7. Kirchengemeinde Feldkirchen

Die veränderten finanziellen Rahmenbedingungen kirchlicher Arbeit haben die Kirchengemeinde Feldkirchen in eine sehr bedauerliche Lage gebracht. Die langjährigen Planungen für den Neubau bzw. eine grundlegende Sanierung und Erweiterung des alten Gemeindehauses sind durch die Entwicklungen der letzten Jahre in Frage gestellt. Unerwartet erforderlich gewordene Renovierungsmaßnahmen an Kirche und Kindergarten haben die Rücklagen stärker angegriffen als erwartet. Eine Reihe kleinerer Renovierungen haben das Zurückgelegte weiter aufgebraucht. Das Presbyterium prüft zur Zeit, welche Mittel durch Verkäufe erwirtschaftet werden können, um die dringend erforderliche Maßnahme wenn auch in einer abgespeckten Form durchführen zu können.

3. Erwartete und unerwartete Veränderungen in den kreiskirchlichen Arbeitsbereichen

3.1. Krankenhauspfarrstelle – Beratungsergebnis im Diakonischen Werk

Unerwartet ist die Krankenhauspfarrstelle, die einzige nicht refinanzierte und volle Funktionspfarrstelle des Kirchenkreises seit 01. November frei. Pfarrerin Anne Peters-Rahn ist nach gut 14 Jahren in der Krankenhauseelsorge im DRK- und im St. Elisabeth-Krankenhaus in die Krankenhauspfarrstelle der Militärseelsorge am Bundeswehrlazarett in Koblenz gewechselt. Wir haben sie am 21.10.2005 mit einem Gottesdienst und einem Empfang im Elisabeth-Krankenhaus verabschiedet.

In der Pfarrstellenkonzeption erscheint die Krankenhauspfarrstelle nicht, d.h. der Kreissynodalvorstand ist davon ausgegangen, dass diese Stelle unvermindert erhalten bleibt. An der Überzeugung, dass der Kirchenkreis mindestens eine volle Funktionspfarrstelle haben sollte, die einen eigenen Arbeitsschwerpunkt des Kirchenkreises markiert, hat sich nichts geändert. Allerdings hat der Zeitpunkt des Freiwerdens dazu geführt, die Frage nach der Zukunft dieser Stelle mit einer anderen Frage zu verbinden, nämlich der nach der Leitung des Diakonischen Werkes in der Rheinstraße.

Ich möchte die Überlegungen und Vorschläge hier nicht vertiefen, weil wir heute in einem eigenen Tagesordnungspunkt über die Zukunft der Krankenhauseelsorge und die zukünftige Entwicklung des diakonischen Werkes sprechen und entscheiden werden.

Erwähnen möchte ich aber in diesem Zusammenhang, dass wir am 18. November in der Marktkirche in Neuwied das 5jährige Jubiläum der Notfallseelsorge begehen werden. Frau Peters-Rahn war wesentlich am Aufbau und der verlässlichen Umsetzung beteiligt. Über sie lief von evangelischer Seite der Kontakt zur Kreisverwaltung, zu Einsatzkräften und Fachdiensten. Sie hat die internen Fortbildungen für die Seelsorgerinnen und Seelsorger organisiert. Mit dem Arbeitsgebiet Notfallseelsorge haben wir einen Dienst etabliert, der über die Kirchengemeinden hinaus wahrgenommen und gern angenommen wird. Obwohl die Rahmenbedingungen, nicht nur auf Seiten unserer ökumenischen Partner immer schwieriger werden, bemühen wir uns, diese Arbeit verlässlich weiter zu organisieren. In einer Übergangsphase hat Pfarrer z.A. Philipp Horn die evangelische Koordination übernommen.

3.2. Besetzung der 1. kreiskirchlichen Pfarrstelle – Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen in Neuwied

Zum Ende des vergangenen Schuljahres ist Pfarrer Ulrich Rosenbusch in die passive Phase seiner Altersteilzeit, praktisch heißt das: in den Ruhestand gegangen. Seit 1979 war er als Berufsschulpfarrer an den Neuwieder berufsbildenden Schulen tätig. Als Bezirksbeauftragter für den Religionsunterricht an Berufsschulen, als Fachleiter am Studienseminar für das Lehramt an berufsbildenden Schulen und als Fachberater hat er an der Ausbildung genauso mitgewirkt wie an der Fortbildung und Begleitung von Religionslehrerinnen und Lehrern, an der Entwicklung von Lehrplänen und an pädagogischen Konzepten für den Religionsunterricht. War schon der letzte Abschnitt seiner Dienstzeit von gesundheitlichen Beeinträchtigungen geprägt, hat sich das nun leider noch einmal verstärkt. Deshalb werden wir seine Verabschiedung begehen, wenn es seine Gesundheit zulässt.

Pfarrer Christian Messner ist Nachfolger von Herrn Rosenbusch als Bezirksbeauftragter für den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen in Neuwied. Pfarrer Bernd Ahrens ist sein Nachfolger als Berufsschulpfarrer an der Ludwig-Erhard-Schule in Neuwied am Heddesdorfer Berg. Die Einführung von Pfarrer Ahrens fand am 25. September in der evangelischen Kirche in Heddesdorf statt. Sein Dienstbeginn war natürlich schon am ersten Schultag nach den Sommerferien.

3.3. Personelle Veränderungen in Rentamt und Superintendentur

Über ein ausgesprochen bewegtes Jahr ist auch im Blick auf Rentamt und Superintendentur zu berichten. Die Leitung der Personalabteilung ist seit dem 01.01.2005 mit Frau Karin Usemann besetzt. Dass Frau Meyer Mitte des Jahres in den Ruhestand gehen wird, war lange geplant. Ihre Stelle ist zu 50% neu besetzt mit der aus der Elternzeit zurückgekommenen Frau Drees. Frau Garth, Mitarbeiterin von Herrn Weber im Sekretariat der Geschäftsführung, ist in die Finanzabteilung gewechselt. Seit einigen Wochen ist die Sekretariatsstelle zu 50% von Frau Warsich und zu weiteren 50% von Frau Vogtmann besetzt. Frau Bachmann ist nach Elternzeit mit einem Teilzeitumfang von 20 Std/Wo wieder in der Buchhaltung zurück. In der Liegenschaftsabteilung ist durch einen weiteren schweren Krankheitsfall eine Lücke entstanden. Zum 01.10.2005 arbeitet Herr Heinz-Jürgen Voß in der Stelle von Frau Kaulen.

Durch Veränderungen in der Sozialstation Straßenhaus ist die Verwaltungsarbeit für diesen Bereich weggefallen. Welche Veränderungen im Rentamt durch die heute anstehenden Beschlüsse zum Diakonischen Werk erforderlich werden, muss in den nächsten Monaten ausführlich bedacht und ins Werk gesetzt werden.

In der Superintendentur hat im Mai 2005 Frau Stertz neu angefangen, die vorher im Pastorkolleg in Rengsdorf im Sekretariat gearbeitet hat. Zu den Sommerferien hin hat sich aufgrund persönlicher Lebensumstände bei ihr der Wunsch ergeben, ihre Arbeitszeit deutlich zu verringern. Sie wird deshalb ab dem 01.01.2006 für die Ev. Mobile Familienbildungsstätte und die Jugendbehindertenzentrale arbeiten. Frau Warsich, die bisher die durch Elternzeit befristete Stelle Sekretariat Rentamtsleitung innehatte, wird in die Superintendentur wechseln und einige Stunden zusätzlich im Rentamt tätig sein.

3.4. Kreissynodalvorstand

Der bei der Herbstsynode vor einem Jahr (fast) zur Hälfte neu zusammengesetzte Kreissynodalvorstand hat einige Zeit gebraucht, um sich neu zu sortieren. Eingespielte Arbeitsabläufe werden durch neu Hinzukommende in Frage gestellt und manches wird organisatorisch anders

geordnet. Durch den Wechsel von Frau Peters-Rahn werden bei dieser Synode noch einmal neue Weichen gestellt.

Für mein Gefühl sind im letzten Jahr die Anforderungen an den Kreissynodalvorstand deutlich gestiegen. Durch die offene Situation im Diakonischen Werk, durch die Veränderungen in den Gemeinden, die Visitation in der recht großen Gemeinde Linz-Unkel sind viele Termine zusammengeschnitten, die großen Einsatz verlangt haben. Ich danke den Mitgliedern des Kreissynodalvorstands an dieser Stelle für ihre hohe Bereitschaft neben dem Einsatz in der eigenen Gemeinde auch noch Verantwortung im Kirchenkreis zu schultern.

Zu den neuen Belastungen zählen auch die Stellungnahmen zu den Gemeindekonzeptionen. Ich erinnere noch einmal daran, dass von den Gemeinden erstellte und von den Presbyterien beschlossene Gemeindekonzeptionen den Kreissynodalvorständen zur Stellungnahme vorgelegt werden müssen. Im KSV verfahren wir so, dass wir in diesem Jahr zu jeder Sitzungseinladung eine Konzeption mitverschickt haben und einige KSV-Mitglieder haben sich bereit erklärt, Stellungnahmen vorzubereiten, die wir dann – jeweils eine in der Sitzung – beraten und beschließen. Einige Presbyterien haben schon Rückmeldungen bekommen. Anderen stelle ich das hiermit in Aussicht. In der Superintendentur liegt eine Auswertung der Gemeindekonzeptionen landeskirchenweit zur Einsicht aus. Eine anregende Lektüre.

Am 07.03.05 fand die diesjährige Vorsitzenden- und Kirchmeisterkonferenz statt. Es ging um 1-Euro-Jobs und deren Vermittlung über informa, den Haushalt 2006 und die von der Synode in Auftrag gegebenen Überlegungen zu Reduzierungen, um die Bezuschussung von Pfarrhausrenovierungen, die Verwendung der Pfarrstellenerträge, den Erwerb von Anteilen bei oiko-credit (EDCS), das neue Kirchliche Meldeswesen, den Stand der Umsetzung der Pfarrstellenkonzeption und Kindertagesstätten.

3.5. Immobilien

3.5.1. Pfarrhaus Starenweg in Neuwied, Heddesdorfer Berg

Mitte des Jahres hat der Kreissynodalvorstand den Verkauf des Pfarrhauses Starenweg beschlossen, der mittlerweile unter Dach und Fach ist. Pfarrer Ahrens hat die Befreiung von der Dienstwohnungspflicht beantragt, deswegen war das Vorhalten eines Pfarrhauses nicht mehr erforderlich. Der Bauausschuss war der Meinung, dass der Renovierungsbedarf bei diesem Haus so groß ist, dass eine Eigenverwertung sich nicht lohnt. Damit hält der Kirchenkreis keine Dienstwohnungen mehr vor. Alle kreiskirchlichen Pfarrstelleninhabenden haben ihre Wohnsituation selbst organisiert.

3.5.2. Renovierungen

Zu berichten ist schließlich unter Kirchenkreis über Sanierungsarbeiten am Gemeindehaus Dernbach, Kirchengemeinde Urbach, und Arbeiten an Kirche und Gemeinderäumen in Unkel, Trinitatiskirchengemeinde Linz-Unkel, die aus dem Innersynodalen Finanzausgleich gefördert wurden.

4. Ökumene

4.1. Katholisches Dekanat Rhein-Wied

Das neue katholische Dekanat, das in etwa mit unserem Kirchenkreis deckungsgleich ist, hat jetzt seinen vorläufig endgültigen Namen, nämlich Dekanat Rhein-Wied, und seine vorläufig endgültige Adresse, nämlich Schloßstr. 4.. Zur Indienstnahme der Räume war ich als einziger ökumenischer Farbtupfer eingeladen. Dafür durfte die ACK dann bei der Visitation des Dekanats durch den Weihbischof mit ihm ausführlich die ökumenischen Beziehungen vor Ort und im allgemeinen erörtern.

Im September haben wir gemeinsam mit dem Kirchenkreis Altenkirchen und dem Dekanat Wissen den Ökumenischen Studientag durchgeführt. Mit dem Thema „Beschenkt und gelassen leben“ ging es um Spiritualität der Seelsorgerinnen und Seelsorger. Frau Voswinkel, ehemalige Leiterin des Hauses der Stille, und Richard Baus, ehemaliger Regionaldekan und zur Zeit Geistlicher Leiter des Tagungshauses der Franziskanerinnen in Waldbreitbach, hatten die Leitung. Die Kombination mit Altenkirchen und Wissen ist nicht sehr glücklich, weil die Veranstaltung aus dieser Region nicht gut angenommen wird – das gilt ökumenisch, betrifft katholische und evan-

gelische Hauptamtliche gleichermaßen. Vielleicht probieren wir es im nächsten Jahr wieder in einer Kombination mit Dekanat und Kirchenkreis Koblenz.

4.2. Sozialstationen

Im Januar hat die Mitgliederversammlung der Kirchlichen Sozialstation in der Stadt Neuwied Pfarrer Rademacher aus Feldkirchen zum Vorsitzenden für die nächsten drei Jahre gewählt. Der neue Vorstand hat noch einmal gründlich über eine Änderung der Rechtsform nachgedacht und sich begründet dagegen ausgesprochen. Der finanzielle Abschluss in diesem Jahr wird sehr positiv sein, was nicht zuletzt auf die hohe Motivation der Mitarbeitenden zurückzuführen ist. Die Bewährungsprobe steht den Sozialstationen allerdings im nächsten Jahr ins Haus, wenn die öffentlichen Zuschüsse für bestimmte Investitionen gestrichen werden.

Im Juni hat der Kreissynodalvorstand erste Kenntnis davon bekommen, dass die Sozialstation Straßenhaus plant, mit ihrer Verwaltung vom Rentamt wegzugehen und sich der „Kirche unterwegs“, einem Koblenzer Verbund von Sozialstationen in gGmbH-Form, anzuschließen. Schriftlich wurde die Zusammenarbeit Ende September mit Wirkung zum 31.12.2005 gekündigt.

Die Ev. Sozialstation wird von acht evangelischen Kirchengemeinden in der Oberen Grafschaft getragen, die als Gemeinden dem kreiskirchlichen Rentamt in Neuwied angeschlossen sind. Die Entscheidung des Vorstands muss als Ausdruck der Unzufriedenheit mit der eigenen Verwaltung angesehen werden, auch wenn der Vorstand das Gegenteil versichert. Als Außenwirkung ist der Eindruck der Unzufriedenheit jedenfalls entstanden. Es hat jedoch keine offene Diskussion über die Leistungen der Verwaltung für die Einrichtung gegeben. Deshalb haben die für die Verwaltung Verantwortlichen, also sowohl die Leitung des Rentamtes als auch der Kreissynodalvorstand als Träger, keine Möglichkeit gehabt, das entstandene Bild sachlich begründet zu kommentieren, geschweige denn zurechtzurücken. Nach dem Urteil des Kreissynodalvorstands haben die Trägergemeinden ihre eigene Verwaltung durch dieses Vorgehen beschädigt. Dass dies den Verantwortlichen noch nicht einmal bewusst gewesen zu sein scheint, macht die Sache nicht besser.

Nicht nur in diesem Zusammenhang wird deutlich, dass wir uns mit unserer engen Bezogenheit auf die eigene Gemeinde und dem kritischen Blick auf alles, was außerhalb ihrer Grenzen liegt, selbst schwächen. Das presbyteriale Element in unserer Kirchenstruktur ist ein wichtiges Standbein. Wir müssen lernen, das synodale Element, die gemeinsamen Anliegen und Projekte der Gemeinden auf der Ebene des Kirchenkreises als Teil unserer gemeindlichen Identität anzusehen und nicht als Gegenüber, von dem wir uns absetzen können, wie es uns beliebt. Wenn die finanziellen Mittel in der Zukunft knapper werden, werden wir viele Aufgaben nur noch gemeinsam – und das heißt realistisch: auf Kirchenkreis-Ebene - schultern können. Können wir es uns da wirklich leisten, alles, was nicht direkt in unserer Gemeinde verantwortet wird, als etwas Fremdes anzusehen? Es macht mich sprachlos, wenn ich erlebe, dass kirchenkreisliche – oder noch einfacher: übergemeindliche - Angelegenheiten wie etwas Gegnerisches oder jedenfalls etwas Hochverdächtiges besprochen und behandelt werden. So wie man Theologie nur treiben kann, wenn man nicht nur Theologie treibt, kann man Gemeindegearbeit auch nur dann machen, wenn man nicht nur Gemeindegearbeit treibt, sondern seinen Horizont weiter spannt und sein Herz weiter öffnet.

4.3. Kirchenkreis Maybrat in West Papua

Um die Stiftung anak anak Maybrat ans Laufen zu bringen und um den Besuch von Jugendlichen aus Maybrat in Wied im kommenden Jahr vorzubereiten, ist im Frühsommer eine Delegation in Maybrat gewesen. Pfr. Trauthig, Frau Zupp vom Synodalen Jugendreferat und das Ehepaar Leurerer aus Melsbach haben sich auf die Reise gemacht und einige Absprachen für die weitere Zusammenarbeit treffen können.

5. Evangelisch aus gutem Grund - Erste Visitation in Wied 1556

Am Anfang meines Berichtes stand ein für unseren Kirchenkreis bemerkenswertes geschichtliches Datum. Auch am Ende soll ein solches stehen. Ich habe Ihnen von der abgeschlossenen Visitation in Linz-Unkel berichtet. Zur Zeit visitiert der Kreissynodalvorstand die Marktkirchengemeinde in Neuwied. Die Visitationen im kommenden Jahr werden unter einem besonderen Vorzeichen erfolgen.

Anfang 1556 – also vor 450 Jahren hat Graf Johann von Wied die erste ausdrückliche Kirchenvisitation in seiner Grafschaft angeordnet. Zur von ihm eingesetzten Kommission gehörten der Niederbieberer Pfarrer Johann Alstorff, der Heddesdorfer Pfarrer Heinrich Betschaft, der gräfliche Amtmann Wilhelm von Waldmannshausen und ein weiterer gräflicher Beamter (Hamonn) unter der Leitung des Siegener Pfarrers Leonhard Wagner. Am 28.Januar war die Kommission in Niederbieber, am 02.Februar in Dierdorf, am 04.Februar in Puderbach, am 09.Februar in Anhausen, besucht hat sie alle Gemeinden der Grafschaft.

Aus den knappen Protokollnotizen über die einzelnen Gemeinden geht hervor, dass alle, einige auch widerstrebend, evangelische Prediger haben und ihre Gottesdienste der evangelischen Lehre gemäß feiern. Die Armut der Gemeinden wird in den Bitten um Herstellung baufälliger Kirchengebäude und in der Bitte um Einstellung von Lehrern für den Unterricht der Kinder sichtbar. Die meisten Gemeinden scheinen mit ihren Pfarrern zufrieden gewesen zu sein – und die Pfarrer mit ihnen.

Der Visitation von 1556 ist eine gräflich angeordnete Visitation der Gemeinden durch einen hessen-nassauischen Theologen, Erasmus Sacerius im Jahr 1544 vorausgegangen. Über sie berichtet nur eine kurze Notiz in einem Brief an Philipp Melanchthon. Erst bei den Besuchen der gräflichen Kommission im Jahr 1556 wird ausdrücklich festgestellt, dass die Gemeinden dem protestantischen Bekenntnis folgen, also evangelisch sind.

Die Reformation der Kirche nach dem Wort der Bibel war eine Umwälzung, die nicht nur die Binnenwelt der Kirche betraf, sondern alle Lebensbezüge der Menschen umfasste. Wie jede Krise so löste auch dieser Umbruch Ängste und Abwehr aus. Er fand Widerstand, aber auch begeisterte oder doch freundliche Aufnahme. Manchenorts dauerte es lange, bis aus dem „Mir wolle dat ... net hawe.“ ein: „Mir wolle dat ... behale“ wurde. Krisen haben Gewinner und Verlierer: damals wie heute, und der Ausgang einer Entwicklung bleibt in der Regel über lange Zeitspannen hin offen. Darin unterscheiden sich vergangene nicht von gegenwärtigen Umwälzungen. Und der Blick zurück kann uns gelassen und zuversichtlich machen.

Der Blick zurück soll uns aber auch bewegen und uns im routinierten Trott aufstören. Wenn wir wie Christinnen und Christen vor uns dem Wort der Bibel heute heilsame und kritische Wirksamkeit zutrauen und wenn wir mit dem, was wir tun und sagen, dieser Wirkung dienen wollen, dann beinhaltet das die Bereitschaft, dass wir zuerst uns von diesem Wort verändern lassen. Aufbruch und Neuanfang sind von Anfang an wichtige Elemente des biblischen Glaubens. Abraham muss Vaterhaus und Vaterland und Freundschaft verlassen, um Gottes Zukunft zu gewinnen und für andere ein Segen sein zu können. Dieses Muster geht durch die Bibel hindurch bis zu Jesus, zu seinen ersten Jüngerinnen und Jüngern und eben durch die Geschichte der christlichen Gemeinden.

Wer Segen gewinnen und weitergeben will, muss bereit sein zu Umkehr und Erneuerung. Wer Gemeindeleben für heute und in die Zukunft bewahren helfen will, darf sich gerade nicht an Strukturen festklammern. Erhard Eppler hat in den 80ziger Jahren einmal - sinngemäß - gesagt, wer Werte, Inhalte bewahren will, der muss Strukturen ändern. Das gilt nicht nur in politischen und gesellschaftlichen Bereichen, es gilt auch für uns als christliche Gemeinden. Darum hoffe und wünsche ich, dass wir uns gemeinsam den notwendigen Veränderungen stellen und miteinander den Segen suchen, der darin steckt, den Segen nicht nur für uns, sondern für die Menschen, die Gott durch uns segnen will.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.